

dot
books

Anna Jansson

SCHWARZER SCHMETTER- LING

Ein Fall für Maria Wern



über das Leben. Es ist nämlich eine Lüge, dass Männer nicht über Gefühle sprechen. Hier gab es Gefühle. Starke Gefühle. Die Tränen der Kränkung, wenn die Anforderungen größer gewesen waren als die Fähigkeiten. Siegertränen, wenn man es geschafft hatte, das zu retten, was schon verloren geglaubt war. Phantastische Lösungen für die allerheikelsten Probleme. Jeder trug sein Puzzlesteinchen bei, unterstützte und ermutigte die anderen. Wie kommt man an einen neuen Motor für einen Jaguar? Wo kriegt man die Originalteile für einen Thunderbird her? Heldenepen von den jüngsten Motocrossrennen wurden aus allen Blickwinkeln beleuchtet. Rauchende Zylinderköpfe. Perforierte Reifen. Berühmte Abfahrten. Per konnte vor seinem inneren Auge die Wikinger von Karlslund sehen, wie sie sich jubelnd im Morast tummelten.

Auf dem nächtlichen Weg nach Hause kamen sie an der Mühle vorbei. Die Fassade leuchtete blendend weiß im Mondlicht. Sie blieben andächtig stehen und sinnierten über das Unerklärliche. Ein sichtbares Zeichen aus einer anderen Wirklichkeit, und als solches ein würdiger Abschluss für einen schönen Abend. Svennes Stimme bekam fast etwas Religiöses.

»Es sind also diese drei: Glaube, Hoffnung und Liebe. Aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Aus dem Fenster da oben hat sich eine Müllerstochter gestürzt und sich den Hals gebrochen. Sie hat sich das Leben genommen, weil sie den Mann, den sie liebte, nicht bekommen hat. Daraufhin ist ein Kreuz aus Blut unter dem Fenster sichtbar geworden. Egal, wie oft sie die Fassade auch neu streichen oder verputzen, die Wahrheit kommt immer wieder zum Vorschein. Nach einiger Zeit ist das rote Kreuz wieder zu sehen. So stark war ihre Liebe.« Ganz schwach waren die Linien des roten Kreuzes im Putz der Fassade zu erkennen.

»Es heißt, dass es auch oben auf dem Herrensitz spukt«, fuhr Svenne fort. »Die Liebe, die den Tod überwindet, gibt sich zu erkennen und schert sich kein bisschen um Zeit und Raum. Es war einmal ein Adelsfräulein, das sich in einen armen Sämman verliebt hatte. Um Ärger zu vermeiden, schickte ihr Vater ihn davon. Niemand hat dem jungen Mädchen erzählt, was passiert war. Und noch heute kann man sie die Treppe herunterkommen sehen, wenn auf dem Herrensitz ein Fest ist. Dann sucht sie unter den Gästen nach ihrem Geliebten und bringt die Männer dazu, sich nach ihr umzudrehen. Sie versteckt das Besteck. Und manchmal macht sie die Kerzen aus. Sie pustet sie aus, sodass man ihren Atem verspürt, und dann hört man sie fragen: Wo bist du, mein Geliebter?«

»Ganz schön dunkel hier unten am Wasser.« Arvidsson sah zum Herrensitz hinauf, der auf dem höchsten Punkt des Hügels lag und den Widerschein der Stadt auf dich zog. Hier unten fiel es nicht schwer, sich Wesen aus einer anderen Zeit vorzustellen, in der das Gut Landarbeiter, Weberinnen und Milchfrauen, Müller und Arbeiter im Ziegelsteinwerk beherbergt hatte.

Svenne pfiff vor sich hin, nicht sonderlich schön, nicht sonderlich sauber. Sein Ehrgeiz war es offenkundig, mit den Tönen eine schaurige Stimmung zu erzeugen. Wenn Arvidsson sich getraut hätte, dann hätte er ihn gebeten, stillzuhalt. Es kann manchmal eine echte Belastung sein, das absolute Gehör zu besitzen.

Gegen ein Uhr nachts kam Pernilla in einem gestreiften Herrenpyjama angeschlichen und rüttelte ihn an der Schulter. Es dauerte eine ganze Weile, bis Arvidsson aus seinem Rausch aufgewacht war.

»Bist du wach?«, fragte sie.

Und dann redeten sie stundenlang. Über Helen, die er noch nicht einmal in Gedanken Mutter nennen konnte. Über die Zeit, die sie getrennt gewesen waren, und über die Zukunft.

»Warum wollten sie nicht, dass ich sie kennenlerne?« Er versuchte Pernillas Gesichtsausdruck in der Dunkelheit zu erhaschen, während sie antwortete.

»Sie wurde von Dämonen heimgesucht. Ich erinnere mich noch an die letzte Zeit, ehe sie kamen, um uns zu holen, da hat Mama uns versteckt. Sie hat die Türen verschlossen und niemanden reingelassen. Ich durfte nicht rausgehen und spielen. Es war dunkel. Wir konnten das Licht nicht anmachen, und ich hatte Hunger. Mama hat behauptet, jemand hätte das Essen vergiftet. Wir mussten still sein, damit niemand hört, dass wir zu Hause sind. Sie hielt mir den Mund zu, dass ich fast erstickt wäre.«

Per versuchte, sich in Gedanken so weit zurückzuarbeiten, wie er nur konnte. »Ich erinnere mich an gar nichts. Es kommen einfach keine Bilder. Wo war denn unser Vater? Wir hatten doch wohl einen Vater?«

Pernilla schloss einen Moment lang die Augen. Wog ihre Worte ab. »Vielleicht ist es am besten, wenn wir darüber gar nicht reden. Angeblich hat Helen mit ziemlich vielen Typen rumgemacht.«

»Vielleicht hatte sie ein Verhältnis mit einem verheirateten Mann?« Der Gedanke, dass sie vielleicht unterschiedliche Väter hatten, war ihm noch nicht gekommen, und er wollte ihn auch nicht ohne weiteres hinnehmen.

»Wer weiß«, antwortete Pernilla ausweichend. »Ich habe sie besucht, seit ich achtzehn war. Erst da habe ich herausgekriegt, wo sie war. Das war ziemlich schwer.« Pernilla setzte sich ans Fußende von Pers Bett und legte den Kopf auf die Knie.

»Was hat sie eigentlich beruflich gemacht?«

»Mama war Jazzsängerin. Ich glaube nicht, dass sie je eine Platte aufgenommen hat, aber sie hat in einer Band gesungen, die Blue Moon hieß. Sie spielten oft in einem Tanzlokal hier in Örebro, dem Centrum. Manchmal traten sie bei Veranstaltungen in der Technischen Hochschule auf, meistens aber im Birdland Club. Das Musikleben damals spielte sich auf ideeller Basis ab, in der Branche gab es kein Geld. Die Musiker hatten ganz normale Berufe und spielten nach der Arbeit.«

»Kannst du dich erinnern, was sie gesungen hat?«

»Sie hat uns niemals irgendwelche Kinderlieder vorgesungen, dafür aber Jazz. ›Can't help lovin' dat man‹. ›A tisket, a tasket‹. ›How high the moon‹. Ich kann mich nicht an alle erinnern. Mit etwas rauchiger Stimme, traurig, aber sehr schön, fand ich damals.«

»Ich höre fast nur Jazz«, sagte er gedankenverloren.

»Ich habe ein paar Sachen für dich aufgehoben, die Mama gehört haben. In erster Linie Fotos und ein paar alte Schellackplatten. Die Platten kannst du gern alle haben. Ich höre nicht viel Musik, ich hab es am liebsten still um mich herum. Nicht einmal einen Fernseher habe ich. Svenne hat unten bei sich einen, aber ich sehe nie fern. Ich finde, man sollte sich

nicht mit mehr elektromagnetischer Strahlung umgeben als unbedingt notwendig.«

»Wie nett von dir, dass ich die Platten haben kann«, sagte er und merkte zugleich, dass er nicht sonderlich viel Lust hatte, in Pernillas Leben und Erinnerungen herumzuwühlen. Wenn sie sich mitteilen wollte, dann war er ihr dankbar. Andernfalls würde er sie nicht darauf ansprechen.

Pernilla stand auf und bedeutete ihm mitzukommen. Vom unteren Stock hörte man Svenne schnarchen wie ein Sägewerk. Die alten Fußbodendielen in der oberen Etage knarrten. Am Ende der steilen Treppe befanden sich zwei Türen. Pernilla öffnete die eine mit einem Schlüssel, den sie an einer Kette um den Hals trug. Sie betraten eine kleine Abseite, wo ihnen die Kälte entgegenschlug. Es schien keine Beleuchtung zu geben. Pernilla machte ihr Feuerzeug an und entzündete eine Kerze, die in einem Messinghalter auf einem kleinen Schreibtisch stand, dem einzigen Möbelstück im Zimmer. Das Licht verteilte sich über die Wand, wo mit Klebestreifen ein Foto befestigt war. Auf dem Bild war ein kleines Mädchen mit kupferrotem, zerzaustem Haar zu sehen. Es lehnte sich über ein kleines Baby, das in seinem Bettchen lag. Die ganze Haltung des Mädchens verriet Besitzanspruch.

»Das bist du. Diese Spieldose hat dir gehört. Du hast mich wahnsinnig gemacht mit dem Geräusch, und diese Badeente hat auch dir gehört. Hier ist ein Bild, das ich in einer Mülltonne bei Oma gefunden habe. Das ist Mama bei einem Auftritt im Birdland Club.«

Ein Schwarz-Weiß-Foto von einer jungen Frau in Abendkleid und langen Handschuhen und einer aufgetürmten, welligen Frisur, wie Rita Hayworth in »Gilda«. Die Band war im Hintergrund nur zu erahnen. Hinter dem Mikrofon lächelte verführerisch ein geschminkter Mund. Für Per war es ein seltsames Gefühl. Es dauert eine Weile, bis man eine neue Wirklichkeit annehmen und sie zu seiner machen kann.

»Deine Babykleider sind auch noch da, und in der Schachtel hier liegt ein kleines Bündel von deinen Haaren. Siehst du? Eine kleine rote Locke, als dir die Haare zum ersten Mal geschnitten wurden. Ich habe sie dir abgeschnitten. Dafür habe ich eine Ohrfeige bekommen.«

Kapitel 5

Per Arvidsson sah aus dem Fenster des Eckzimmers, das ihm bei der Polizeibehörde in Örebro zugeteilt worden war. Es war ein schneller Entschluss gewesen, aber was hatte er schon zu verlieren? Rechts lag das Schönheitsinstitut von Kerstin Rapp, links die Olaus-Petri-Kirche, ein Farbengeschäft und eine große Straßenkreuzung. Von seinem Fenster aus hatte er den perfekten Überblick, was Verkehrsunfälle anging. So gesehen war es die einzige persönlich bewachte Kreuzung in Örebro.

Er zog das Fenster zu, das einen Spalt offen gestanden hatte, und sperrte den Verkehrslärm aus. Die Luft war kühler, als es die helle Herbstsonne hätte vermuten lassen. Er warf einen Blick auf die Uhr. Es war Viertel vor zehn. Als er die oberste Schreibtischschublade öffnete, um den Briefumschlag von Pernilla herauszuholen, lag der nicht so da, wie er ihn hineingelegt hatte. Dasselbe war heute Morgen mit den Papieren auf seinem Schreibtisch der Fall gewesen. Vielleicht war er ja übertrieben pedantisch, aber er mochte den Gedanken nicht, dass man in seinen Sachen wühlte. Jemand hatte die Pressemitteilungen, die er sich herausgesucht hatte, an eine andere Stelle gelegt. Außerdem fehlte sein privater Parker-Stift.

Nachdenklich zog er den Umschlag heraus und blätterte den Inhalt durch. Ein Schwarz-Weiß-Foto, im Fotoatelier Wasa aufgenommen, fiel auf den Tisch. Eine schöne Frau im Ballkleid war darauf zu sehen. Er nahm an, dass es Helen war. In der einen Hand hielt sie ein Weinglas. Der andere Arm war zur Seite ausgestreckt, aber die Hand fehlte. Das Format des Fotos war ungewöhnlich, und das Fehlen des weißen Randes an der linken Seite des Bildes deutete darauf hin, dass das Foto auseinandergeschnitten worden war. Ganz unten in der Ecke stand ein Datum. Per beschloss, sich ans Fotoatelier zu wenden, um an das Original zu gelangen.

Ansonsten enthielt der Umschlag einige schlecht erhaltene Fotos von ihm selbst und Pernilla, Schwarz-Weiß-Fotos mit hässlichen Flecken und Eselsohren. Ein Bild, wahrscheinlich von dem Mietshaus, in dem sie gewohnt hatten, weckte seine Aufmerksamkeit. Ein anderes Foto zeigte einen Mann, der auf der Treppe saß und Pfeife rauchte, das Gesicht vom Hut verborgen, sodass man nur die Linie des Unterkiefers ahnen konnte. Auf seinem Schoß saß ein kleines Mädchen in altmodischem Kleid und mit einer Schleife im Haar. *Papa und Helen* stand mit schnörkeliger altmodischer Schrift auf dem Bild. Ansonsten waren da einige maschinengeschriebene Briefe von verschiedenen Behörden, Schulfotos, Taufurkunden, bezahlte Rechnungen mit aus heutiger Sicht lächerlich niedrigen Beträgen und eine gepresste Rose mit zerkrümelten Blättern. Ganz unten im Umschlag lag eine Bleistiftzeichnung. Sie stellte eine Gerichtsszene dar. Am Rand stand mit eckigen Buchstaben das Wort *Salomo*. Ob Helen sie selbst gezeichnet

hatte?

Das Klingeln des Telefons riss Arvidsson aus seinen Gedanken.

»Betrunkene Pennerin, die abgeführt werden muss. Wehrt sich wie blöd. Ist Lena da? Wir haben noch einen Hinweis auf ein illegales Taxi gekriegt. Übernimmt ihr das, Arvidsson?« Warum waren weibliche Betrunkene immer so viel schwieriger im Umgang als männliche? Sie waren weitaus aggressiver, dachte er. Vielleicht rechneten sie damit, voller Verachtung und Überlegenheit behandelt zu werden.

Das Polizeigebäude wurde gerade umgeräumt und renoviert. Arvidsson ging im Flur an Zimmerpflanzen, Schubladen, Müllsäcken, leeren Bücherregalen, Aktenstapeln, Leitern und Schränken vorbei. Die Einarbeitungszeit bei der Polizei in Örebro war vorüber, und es war Alltag eingeleitet. Misshandlung, illegale Taxiunternehmen, Diebstahl und ein Vergewaltigungsversuch in der ersten Woche, dann ein Wochenende mit Nachtdienst. Die Kontrollen vor den Kneipen, um die widerspenstigsten Partygänger etwas runterzudimmen, war anstrengender, als er es aus früheren Diensten in Erinnerung hatte. Er fand, dass der Ton in den letzten Jahren rauer geworden war, aber vielleicht hatte seine Erinnerung auch einfach die übelsten Episoden gelöscht. Er wusste es nicht.

Der eine oder andere kampfbereite Typ musste seinen Rausch in der Zelle ausschlafen. Håkansson, der Vorgänger von Arvidsson, war es leid gewesen, sich ständig mit den Besoffenen abzugeben. Er war frisch von der Polizeischule gekommen, und die Wirklichkeit deckte sich so überhaupt nicht mit seinen Erwartungen. Mit seinem hochkarätigen Abschluss und dem Ehrgeiz, was seine Karriere anging, hatte er anderes vor, als mit Saufköpfen und Verrückten zu diskutieren. Er wollte sich weiterentwickeln, was immer das heißen mochte.

»Und jetzt planen sie auch noch, den theoretischen Teil der Grundausbildung auf Kosten des praktischen Teils zu vergrößern, mit der Folge, dass der tatsächliche Kontakt mit der Wirklichkeit für die neuen Polizisten eine totale Überraschung darstellt. Unzufriedenheit und Verärgerung sind vorprogrammiert, weil die Arbeitsaufgabe nicht so aussieht, wie sie es sich vorgestellt hatten, und so ziehen sie weiter zu anderen Jobs. Håkansson hat an dem Tag gekündigt, als wir eine Frau abtransportieren mussten, die in den letzten Monaten in ihrer Wohnung Kot gesammelt und die Nachbarn dadurch verärgert hatte, dass sie nackt im Treppenhaus herumspaziert war. Diese Wirklichkeit war ihm dann doch zu viel.«

Lena Ohlsson, Arvidssons Kollegin, schüttelte den Kopf und legte eine Lage Snus nach, um ihren Ausführungen Nachdruck zu verleihen. Als Arvidsson den Job angenommen hatte, hatte er gedacht, er würde mit einem männlichen Kollegen zusammenarbeiten. Nicht dass er was dagegen hätte, mit Frauen zu arbeiten, redete er sich selbst ein, aber es hätte sich mit einem Mann einfach entspannter angefühlt. Außerdem waren Lenas Kleider in schlechtem Zustand, fleckig und ungebügelt, und das störte ihn. Und sie roch nach Schweiß. In der ersten Nachtschicht war sie neben ihm im Auto eingeschlafen, und er hatte sie kaum mehr auf die Füße bekommen. Doch sie hatte einen trockenen Humor, der zu seinem passte. Vielleicht ist Humor doch die einzige haltbare Brücke zwischen Mann und